

# Das Drama des Zeitgeistigen – Die 'Ludwig-Wittgenstein-Industrie' als *lieu de mémoire* des österreichischen Wissenschaftsbetriebs

Nicole L. Immler, Innsbruck

"I ought to be no more than a mirror in which my reader can see his own thinking with all its deformities, so that helped in this way, he can put it right."  
(Ludwig Wittgenstein)

Ludwig Wittgenstein's 50<sup>th</sup> anniversary of his death two years ago was the reason for remembering someone who was never forgotten. These recent publications and events are challenging to look at the 'drama' of Wittgenstein's instrumentalisation by science, influenced by society and politics. It's to ask why he was so popular in various disciplines and also *each* époque had *their* Wittgenstein: These different perspectives tell more about the context than about Wittgenstein himself. About this mystic interest in Wittgenstein some things can be said with special focus on *Biographieforschung* and the *Kulturwissenschaften*: The focus on biography from the very beginning in Wittgenstein research seems to have connected the interests of different disciplines; supported also by Wittgenstein's *own* interdisciplinary philosophical writing. Further it's less his realizations than his method-oriented thinking, which is independent from times and disciplines and therefore grants always new perceptions.

Es ist nicht nur die 'Zeitgeistigkeit' seines philosophischen Werkes, sondern auch das ewigliche Interesse an seiner Person: Ludwig Wittgensteins 50. Todestag im Jahr 2001 war der Grund für zahllose Konferenzen, Ausstellungen und Artikel – an jemanden erinnernd, der niemals vergessen war. Es ist dieses Phänomen 'Wittgenstein' das die Kulturwissenschaften herausfordert sich seine Instrumentalisierung durch die Wissenschaft, beeinflusst von Gesellschaft und Politik, anzuschauen.

## Der Wittgenstein-Boom

Ludwig Wittgenstein ist 1951 in Cambridge gestorben. Fast 25 Jahre später wird die Österreichische Wittgenstein Gesellschaft (1974) gegründet, die seitdem jährlich ein Symposium in Kirchberg ausrichtet. Wieder ca. 25 Jahre später signalisiert dort eine Ausstellung mit dem Titel *Wirklichkeit und Mythos* (1997) bereits ein überdeutliches Verlangen nach Zuordnung und Eindeutigkeit in der Unübersichtlichkeit einer blühenden 'Wittgenstein-Industrie' – mit alleine drei Wittgenstein-Gesellschaften und zwei Wittgenstein-Archiven. Das österreichische Bundesministerium für Wissenschaft, Bildung und Kunst vergibt seit 1996 den Wittgenstein-Preis, den höchstdotierten Wissenschaftspreis. Das *Time*-Magazin hat ihn zu *dem* Philosophen des 20. Jahrhunderts gekürt, einem welcher "continues to attract fanatics who devote their life to disagreeing with one another..." (29. März 1999).

Diese Allgegenwart in der österreichischen Kulturlandschaft macht Ludwig Wittgenstein zu einem österreichischen 'Erinnerungsort'. *Lieux de mémoire* nennt der Soziologe Pierre Nora die Repräsentationen eines nationalen Gedächtnisses, die nicht nur zeigen, auf was (Orte, Personen, Gebäude) die Gesellschaft im Prozess von Identitätsbildung zugreift, sondern auch *wie* sie es tut. In den letzten 50 Jahren haben sich die verschiedensten Disziplinen zu unterschiedlichen Zeiten auf Wittgenstein bezogen, was herausfordert die diversen Interessen dieser 'Wittgenstein-Industrie' zu dekonstruieren. Das würde in Summe zeigen: jede Gesellschaft entdeckt *ihren* Wittgenstein, sobald sie in seinen Problemen die eigenen

entdeckt. Es ist unmöglich einen Überblick über diese verschiedenen Rezeptionen zu geben. Ich stelle deshalb zwei jüngste Lesarten Wittgensteins vor, diejenigen, die möglicherweise aufschlussreich sind für die Frage, *warum* Wittgenstein in verschiedensten Disziplinen rezipiert und zu unterschiedlichen Zeiten als spannend empfunden wurde. Denn vergleicht man Wittgenstein mit Karl Popper, der in Amerika und England kaum noch genannt wird, weil er zum 'demokratischen Selbstverständnis' geworden ist (Edmonds/Eidinow 2000, 230), ist nach den Ursachen dieses stets neuen Interesses an Wittgenstein zu fragen. Dazu möchte ich zwei Hypothesen anbieten:

1) Ein Blick auf die *Biographieforschung* zu Ludwig Wittgenstein verleitet zu der Annahme, dass Wittgenstein deshalb eine so breite Resonanz findet, weil seine Biographie von Beginn an mit im Zentrum der Forschung stand. Dem Forschungsfeld Biographie war die Interdisziplinarität von Anbeginn eingeschrieben – so kam aus der Ethnologie das reflektierte Verhältnis von Forscher und Erforschtem, aus der Psychologie die Erkenntnis über die Konstruktion von Erzählungen, aus der Literaturwissenschaft der Blick auf Erzählstrukturen und Motive. Was bedeuten könnte, dass die von Beginn an *Biographie-zentrierte Wittgenstein-Rezeption* diese interdisziplinäre Resonanz von Wittgenstein motiviert und unterstützt haben könnte.

2) Auch die *Kulturwissenschaften* sind interdisziplinär motiviert. Deshalb rezipieren sie *diejenigen* Ansätze bei Wittgenstein, die vor allem für seine disziplinen-übergreifende Rezeption Motiv sein könnten. So legt *eine* aktuelle Rezeption nahe, dass es nicht alleine die Vielfalt seines Werk oder seine Erkenntnisse sind, als vielmehr die *Methodik* seines Denkens und Schreibens, die ihm eine breite Rezeption gewährt. Diese beiden Hypothesen werden nachfolgend in zwei Kapiteln ausgeführt.

## 1. Die Biographie-Forschung zu Ludwig Wittgenstein

Bereits während seiner Lehrtätigkeit in den dreißiger Jahren herrschte ein großes Interesse an der Biographie Wittgensteins, was in den fünfziger Jahren bereits "Legende" (Ingeborg Bachmann) war. Das wurde einerseits durch Wittgenstein selbst motiviert, durch sein Charisma und die bizarren Lebenswenden, durch seine gepflegte Aura der Distanz und seine Weigerung zu veröffentlichen: So publizierte er (nach dem Erstwerk *Tractatus* 1922) weder seine Manuskripte noch Autobiographisches. Das förderte die Neugier, verstärkt durch die unvollständige Veröffentlichung seiner Kriegstagebücher 1914–16 durch seine Nachlasswalter im Jahr 1961 – *ohne* die chiffrierten Teile. Das führte dazu, Wittgensteins Werk durch seine Biographie zu (ver)erklären. Unterstützt vom Zeitgeist der 1970er Jahre verpflichtete die "Tyrannei der Intimität" (Richard Sennett) auf die moralische Norm und suchte pathologische Abweichungen: so reduzierte die erste Biographie von William Bartley (1973) Wittgenstein psychoanalytisch auf einen homosexuellen Außenseiter und missdeutete sein Werk dementsprechend. Auch auf wissenschaftlicher Ebene galt das Interesse zunehmend dem "homo psychologicus" (Carl Schorske) der Wiener

Moderne, dem Interesse an einer Generation. Waren in der Dekade zuvor die philosophischen Schriften Wittgensteins herausgegeben worden, folgten nun die ersten Briefwechsel mit Kollegen und Freunden (u.a. P. Engelmann, G.E. Moore), Anfang der 1980er Jahre die ersten Memoiren seiner Freunde (u.a. N. Malcolm, R. Rhees) – eine Antwort auf das zunehmende Interesse am (Auto-)Biographischen, aber auch das Resultat einer Wende in der Wissenschaftskultur. Denn die Anerkennung musste sich die Biographie, und damit lebensgeschichtliche Zeugnisse wie Tagebuch, Brief oder Erinnerungen, im Wissenschaftsbetrieb erst erarbeiten.

Gegenüber der Biographie herrschte in der Wissenschaftsgeschichte stets eine ambivalente Haltung zwischen totaler Ablehnung oder absoluter Integration. Der Biographismus war seit dem Niedergang des Positivismus in den deutschsprachigen Ländern eher ein anglophones Spezifikum. Denn der Glaube an das autonome Subjekt ging unter den Erfahrungen des Nationalsozialismus und dem Einfluss von *Kritischer Theorie* und *Sozialgeschichte* verloren (Szöllösi-Janze 2000). Erst der *New Historicism* bringt Subjekt und Struktur wieder zusammen. Auch die Rezeption von französischen und angelsächsischen Theorien (M. Halbwachs, Cultural Studies) unterstützt das Wiederaufleben des Biographischen in den 1980er Jahren. Insbesondere der *narrative turn* – was meint, den Blick auf die Bedeutung der Erzählung für die Darstellung von Wirklichkeit zu richten – hat die bisherige Unterscheidung zwischen "facts" and "fiction" (Richard Evans) aufgelöst, und dem früher als Einschränkung empfundenen Faktor der *Subjektivität* und *Selektivität* besondere Qualität beigemessen. Empfindungen und alltäglichen Erfahrungen wurde damit nun ebenso wie Tagebüchern oder Briefen wissenschaftlicher Wert zugesprochen. Auch *Multikulturalismus* und poststrukturalistische *Dekonstruktion* haben zu einem "rethinking of biography" beigetragen, betonend, dass "the production of meaning in biographical form is a powerful force in shaping and reshaping cultural memory" (Rhiel/Suchoff 1996, 3f.). Diese Anerkennung des Biographischen ging einher mit der "interpretativen Wende" der Humanwissenschaften, den Verweisen auf die Standortgebundenheit jeder Wissenschaft und die Abhängigkeit des Forschungsobjekts vom Ort des Betrachters. Das führte zunächst zu einer zunehmenden Skepsis am Autobiographischen und dem Ruf nach vermehrter Quellenkritik<sup>1</sup>, in den 1990er Jahren aber doch zu einem wachsenden Vertrauen in die Biographie als investigative und argumentierende Berichterstattung (Schlaeger 1995, 59f.).

In Folge haben der *postmoderne Identitätsturn* der 1980er Jahre und der *Erinnerungsboom* der 1990er Jahre den biographischen Zugang quer durch alle Wissenschaftsdisziplinen etabliert – und damit der biographischen Wittgensteinforschung wichtige Impulse geliefert: Sichtbar anhand der Publikationen anlässlich der 100-Jahrfeier seines Geburtstages (1989), wie seines 50. Todestages (2001)<sup>2</sup>. Sichtbar auch in der wechselseitigen Beeinflussung der Diskussionen zwischen Philosophie, Literatur und Editionswissenschaft. Ein interdisziplinärer Austausch der das Potential hat, Forschungsdogmen zu erkennen.

### *Interdisziplinarität versus Forschungsdogmen*

Spricht man gemeinhin sogar von einem zeitgenössischen Dilemma eines überbordenden biographischen Interesses, hinter welchem die Werke selbst oft zu verschwinden drohen, wie es das Beispiel Iris Murdoch zeigt,<sup>3</sup> ist das *Besondere* im Fall Wittgenstein: Hier scheinen sich zumindest seit den 1990er Jahren die Interessen an Biographie und Philosophie *gegenseitig* zu inspirieren. Das ist möglicherweise ein Zugeständnis an den vielfach geforderten Theorien- und Methodenpluralismus und an Dialogkultur, wenn sich nun auch die Philosophie für kulturwissenschaftliche Perspektiven öffnet, wie in der jüngsten Diskussion zwischen denen, die die Biographie als belanglos für das Verstehen des Wittgensteinschen Werkes erachten und denjenigen, die es als Voraussetzung jeglichen Verständnisses betrachten. Dieses Wiederaufleben eines alten philosophischen Streits, doch unter neuen Vorzeichen, zeigt, wie sehr die Biographieforschung in den letzten Jahrzehnten an Qualität, Anerkennung und integrativer Funktion gewonnen hat. So erklärt James Conant, dass es auch aus philosophischer Perspektive im Falle Wittgenstein durchaus Sinn mache, Leben und Werk gemeinsam zu betrachten, denn Wittgenstein sei kein moderner Philosoph, der eine "well-reasoned philosophical theory" suchte, sondern einer, der in der sokratischen Tradition der antiken Philosophie stehe: "philosophy as a way of life" (2001, 21f.).

Diese umfassendere Wahrnehmung der Person Wittgenstein führte zum kritischeren Blick auf die bisherigen Werk-Editionen, die dem Willen des Autors selbst kaum Rechnung trugen. Ray Monk war es, der mit seiner intellektuellen Biographie *Ludwig Wittgenstein, The Duty of Genius* eine Debatte in der Editionswissenschaft mitinitiierte. Er bezog die bis in die 1980er Jahre separierten Interessen an Wittgenstein – sein Leben, kulturelle, ethische und religiöse Themen und die Philosophie – aufeinander, um, angelehnt an Wittgensteins Spätphilosophie, zu beschreiben und nicht zu erklären. Er folgt hier Wittgensteins eigenen Verweisen in seinem Tagebuch, wo dieser schreibt: "Die Denkbewegungen in meinem Philosophieren müssten sich in der Geschichte meines Geistes, seiner Moralbegriffe und dem Verständnis meiner Lage wieder finden lassen." Deshalb nennt Monk die Biographie auch "a typical Wittgensteinian genre", denn sein Leben ohne das Werk anzuschauen, sei ebenso verkehrt wie vice versa (2001, 5).

Aus diesem Grund u.a. wurde auch die erste Wittgenstein-Werkausgabe (1962f.) kritisch hinterfragt, weil hier vereinzelte Werke aus dem Gesamtbestand herausgenommen, betitelt und gesondert publiziert wurden. Ist die Diskussion über die Verantwortung von Nachlasswaltern, die Notwendigkeit Eingriffe kenntlich zu machen, Methoden und Interessen zu offenbaren, bereits im Anschluss daran geführt worden, so haben vor allem die zunehmenden Erkenntnisse aus seiner Biographie in den 1990er Jahren einen spezifischen Wittgensteinschen Stil erkennen lassen: seine Sicht des Werkes als Gesamtwerk, wo jede Bemerkung nur in der "Summe ihrer Kontexte" (Michael Nedo) zu verstehen sei. Werkgetreue Editionen folgten.

Kontext-evoziert sind auch zwei andere Umstände, die das Interesse an Wittgensteins Biographie maßgeblich pushten. Michel Foucault hat gezeigt, dass es der Zeitgeist ist, der die Kategorien der Wahrnehmung formt und bestimmt, welche Fragen gestellt werden. Denn es sind

<sup>1</sup> Diese Form der Reflexion, der Kriterien der Auswahl und des Einflusses von außen, fehlt für die meisten Briefwechsel, ebenso für die Erinnerungen an Ludwig Wittgenstein.

<sup>2</sup> Vgl. zur Biographie u.a.: Monk (1990); McGuinness (1988); Secessionskatalog (1989); Somavilla (1997); Janik, Veigl (1998). Gegenwärtige Projekte: Nedo (2004); die Erstellung einer umfassenden Briefdatenbank im Brenner Archiv Innsbruck; Wittgenstein, H. (1948), *Familienerinnerungen*, als kulturwissenschaftliches Editions-Projekt von Ilse Somavilla und Nicole Immler.

<sup>3</sup> Das Buch ihres Ehemannes John Bayley 'Iris' (1999) wurde im Erscheinungsjahr fünf mal neu aufgelegt, der Film 'Iris' (2002) euphorisch gefeiert. Ihre Werke bleiben im Verborgenen, ebenso ihre intellektuelle Biographie.

die öffentlichen Diskurse, die "systematisch die Gegensätze bilden, von denen sie sprechen..." (1981, 74). So hing beispielsweise in den 1970er Jahren im Zuge der nationalen Selbstfindung Österreichs das biographische Interesse an Wittgenstein unmittelbar mit der Frage nach seiner philosophischen wie geographischen Zuordnung zusammen, in der Rede von *Wittgensteins Wien* (Janik, Toulmin) oder einer *Österreichischen Philosophie* (Rudolf Haller). Zu einem Zeitpunkt als die Wiener Jahrhundertwende breitenwirksam erforscht wurde, ist Wittgenstein als typischer Vertreter *Wien um 1900* porträtiert worden.<sup>4</sup> Diese Fragestellungen weichen im Kontext der Globalisierung einer größeren zentraleuropäischen Perspektive, generelleren Spannungsfeldern, wie dem von Universalismus und Partikularität (Gellner 1998).

Ähnlich dominant beherrscht heute ein neues Paradigma die Wittgensteinsche Forschungslandschaft. Die Diskussionen um die *Vergangenheitsbewältigung* in der Zweiten Republik, die sich ausdehnende Exilforschung, die Lancierung der Begriffe *Identität* in den 1980er und *Erinnerung* in den 1990er Jahren – sie alle sind wesentlich durch die internationale *Holocaust-Forschung* geprägt (Levi, Sznajder 2001), die mit ihrer Frage nach der jüdischen Herkunft über das Paradigma Biographie auch die Wittgensteinforschung beeinflusst hat. In den jüngeren Veröffentlichungen zu Ludwig Wittgenstein steht somit die Frage nach dem Jüdischen – "*Was Wittgenstein a Jew?*" – an prominenter Stelle, was dem "Diktat des Jüdischen" in den heutigen Fragestellungen der Wissenschaft zu verdanken sei, so Brian McGuinness. Es seien die Erfahrungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, durch die sich der Blick auf die Jahrhundertwende unter der Prämisse des Jüdischen richte; basierend auf der Idee, dass das kosmopolitische und pluralistische Wien des Fin de Siècle hauptsächlich von Juden getragen wurde (Beller 1992) – ein zu Recht problematisierter Ansatz, nicht nur, weil viele Nichtjuden unter den Kulturträgern waren. Dennoch, wenn McGuinness argumentiert, dass weder die Familie Wittgenstein noch Wittgenstein selbst etwas Jüdisches an sich hatte – "Wittgenstein did not think of himself as Jewish, nor need we do so. The concept is an attractive, although, or because, a confused one....But in any case these are aspirations, not realities" (2001, 231) – bleibt zu fragen: Ist es der gegenwärtige Zeitgeist zu zeigen, wie unjüdisch die Familie war? Hier wäre mit David Stern, der von Rush Rhees Interpretation, des Jüdischen als eine Geisteshaltung bei Wittgenstein ausgeht, die einseitige Definition des Judentums von McGuinness zu kritisieren und auf das ambivalente, inkonsistente Konzept des Jüdischen zu verweisen, demgemäß die Frage nicht lauten sollte, ob Wittgenstein ein Jude war oder nicht, sondern zu fragen sei, welche Rolle dieser Aspekt in seinem Leben gespielt hat, nämlich beispielsweise die, eines besseren Verständnisses seiner eigenen Person: "(...) this writing about Jewishness was a way in which he thought about the kind of person he was and the nature of his philosophical work" (ebda., 237).

Das macht Sinn, denn Wittgenstein selbst verweigerte sich diesen Zuordnungen rassischer, staatsbürgerlicher und nationaler Natur, indem er stets für Authentizität plädierte. Auch ein Blick auf familiäre Quellen, wie die *Familienerinnerungen* von Wittgensteins ältester Schwester Hermine, zeigt, dass in jenen zwar das Jahr 1938 und die jüdische Herkunft eine zentrale Rolle spielt, doch der Aspekt des Jüdischen für die Familie selbst nicht von Bedeutung war. Vielmehr war die Beschäftigung damit eine Antwort auf die nationalsozialistische Gegenwart,

welche den Aspekt des Jüdischen für die Identität in den 1930er und 1940er Jahren in Wien maßgeblich machte (Immler 2002). Die Frage nach dem Rassischen zeigt sich damit als *eine* Folge der Holocaust-Forschung und ihres Diktats nach Zuordnung.

## 2. Kulturwissenschaftliche Rezeption von Ludwig Wittgenstein

Die Kulturwissenschaften richten den Blick insbesondere auf die Fragesteller und ihre Motive. Diese Grundsatzdebatte über notwendige, größere Reflexivität im Wissenschaftsbetrieb hat den Blick auf die *Methode* statt auf die *Erkenntnis* bei Wittgenstein gelenkt (Daniel 2002<sup>3</sup>, 71f.) und legt nahe, dass es nicht alleine die Vielfalt von seinem Werk, als vielmehr die Methodik seines Schreibens ist, die ihm stets neue und disziplinenübergreifende Aktualität gewährt. Wurde Wittgensteins Schreibstil schon desöfteren im Zusammenhang mit der Editionsweise oder einem literarischen Anspruch beschrieben – so doch nicht als ein mögliches Motiv für die vielfältige Rezeption seiner Schriften, und erst jüngst in Bezug auf sein autobiographisches Schreiben.<sup>5</sup>

Deutlich wird das methodische Anliegen Wittgensteins in seinen fragmentarischen, verstreuten autobiographischen Bemerkungen, genereller in seiner Art die Manuskripte zu verfassen. Sein philosophisches Werk ist formal offen, eine Sammlung von Taschennotizbüchern, Manuskripten, Typoskripten und Zetteln, ohne lineare Argumentation mit Anfang und Ende, Theorien meidend, auf Beispiele setzend, weder Synthesen noch Resümées ziehend, den Aphorismus als offenes System pflegend, um in der Thematik zu mäandern. Es ließe sich spekulieren, ob nicht ein Text, wenn er offen bleibt, metaphorisch, imaginativ und plurisemantisch ist, statt fachspezifisch und abgeschlossen zu argumentieren, ein Vielfaches mehr an Resonanz erfährt. Wittgenstein vergleicht seine philosophischen Bemerkungen mit einer "Menge von Landschaftsskizzen, die auf diesen langen und verwinkelten Fahrten entstanden sind. Die gleichen Punkte, oder beinahe die gleichen, wurden stets von neuem von verschiedenen Richtungen her berührt und immer neue Bilder entworfen" (1969, 285). Sein Werk, durch Vorworte und Mottos verknüpft, wünscht integrierte Betrachtung und pflegt die Vermischung von persönlichen und philosophischen Bemerkungen. Wenn man so will, hat Wittgenstein mit dieser Art, seine Manuskripte aus einer Masse loser Bemerkungen zusammenzustellen, den poststrukturalistischen Textbegriff (J. Kristeva, J. Derrida) als Gewebe von Querverweisen, vorweg genommen.<sup>6</sup> Sein Werk gilt deswegen nicht nur als Experimentierfeld postmoderner Textretoriker, sondern auch als interessant für jene Kulturwissenschaftler, die das "Frageinteresse" (Ute Daniel) vom Gegenstand zur Methode verlagert haben. Denn Wittgenstein propagierte absolute Transparenz bei der Gedankenordnung: "Und wir dürfen keinerlei Theorien aufstellen... Alle Erklärung muss fort, und nur Beschreibung an ihre Stelle treten" (1984). Er wird damit in die Reihe jener Philosophen gereiht, die wie Friedrich Nietzsche, Georg Simmel, Ernst Cassirer oder Karl Mannheim über die Beschaffenheit von Wissen nachdachten, die Existenz von objektiven Erkenntnissen hinterfragten und "wissenschaftliche Selbstwahrnehmung" einforderten (Daniel 2002<sup>3</sup>, 36f.).

<sup>5</sup> Vgl. u.a.: Szabados (1995); Immler (2001).

<sup>6</sup> Diese vernetzte Schreibweise mit Verweisungscharakter gilt als ein Charakteristikum der literarischen Moderne um 1900 und findet sich bei Robert Musil, Walter Benjamin, Georg Simmel u.a.

<sup>4</sup> Vgl. u.a.: Schorske (1982); Johnston (1992<sup>3</sup>); Janik, Toulmin (1984).

So verweigerte Wittgenstein das rigide, linear argumentierende Denken der Moderne mit seiner Kritik am populärsten ethnographische Werk seiner Zeit, James G. Frazers *The Golden Bough*, ebenso wie mit seinem Wunsch, sein Erstwerk die *Logisch-Philosophische Abhandlung* gemeinsam mit den späteren *Philosophischen Untersuchungen* zu veröffentlichen, im Sinne einer "organischen" Philosophie.

Seine mäandernde Methode des Philosophierens, sein Prinzip einer Anordnung der Gedanken im Text war aber vielleicht auch, so ließe sich spekulieren, eine unbewusste Antwort Wittgensteins auf die regelrechte *Fetischisierung* seines Erstwerkes, das als *Tractatus* (1922) bereits gleich nach seinem Erscheinen berühmt geworden war und Wittgensteins Wahrnehmung lange dominiert hatte. So zeigte sich in den 1930er Jahren in der Zusammenarbeit zu einem gemeinsamen Buchprojekt, dass Friedrich Waismann unfähig war, auf Veränderungen in Wittgensteins Denken einzugehen, der sich in Folge dem Projekt entzog, denn er hatte jene früheren Gedanken schon lange völlig neu weitergeführt (Nedo 2004). Wittgensteins Spätwerk, so könnte argumentiert werden, begegnet mit seiner offenen, netzartigen Struktur dieser Gefahr einer "Fetischisierung" von Texten, wo ein "isoliertes Fragment die Gesamtheit" verdrängt (Frisby 2001, 68).<sup>7</sup> Diese Gefahr bestätigten jene Schriften Wittgensteins, die im nachhinein vereinzelt herausgegeben wurden, statt sie in Wittgensteinscher Manier im Gesamtkontext zu belassen.

### 3. Resümee

Zu Wittgensteins multipler Resonanz kann mit Blick auf die Biographieforschung und die Kulturwissenschaften zumindest soviel gesagt werden: Die von Beginn an Biographiezentrierte Wittgensteinforschung hat die verschiedenen disziplinären Interessen an Wittgenstein vernetzt, unterstützt von Wittgensteins *eigenem* interdisziplinären Denk- und Schreibstil. Weiters ist es weniger sein erkenntnis- als methodenorientiertes Denken, das zeit- und disziplinenunabhängig stets neue Rezeptionen ermöglicht. Denn dieses Interesse an der Methode ist ein generelles Anliegen der Wissenschaft, wo zunehmend ein höherer Reflexionsgrad auch seitens der Öffentlichkeit eingefordert wird.

Da Neuinterpretationen von Werk wie von Person stets den jeweiligen Zeitgeist widerspiegeln, gilt: Alles zu und über Wittgenstein ist eine Interpretation von Individuen – doch in einem erklärbaren soziopolitischen Kontext. Gewinnbringend sind hier interdisziplinäre Annäherung an Wittgensteins Werk, wie folgendes Beispiel zeigt: Lange wurde in der Philosophie diskutiert, ob das Werk in einen *ersten* Wittgenstein (des *Tractatus*) und einen *zweiten* (der *PU*) zu teilen sei. Literaturwissenschaftliche Analysen von Wittgensteins Schriften zeigten aber (am Bsp. der Begriffe Abbildung, Darstellung etc.), dass es eine durchgehende literarische Komponente im Werk gibt (Schmidt-Dengler u.a. 1990), sowie eine "verblüffende" Kontinuität zwischen Wittgensteins Tagebüchern aus dem Ersten Weltkrieg und denen aus den 1930er Jahren (Le Rider 2000, 290). Hier können mit Erkenntnissen aus der Literatur- wie der Biographiewissenschaft Debatten im Feld der Philosophie bestätigt, korrigiert, auf jeden Fall bereichert werden.

### Bibliographie

- Beller, S. 1992 *Central Europe. Birthplace of the Modern World?*, in: Austrian History Yearbook 23.
- Conant, J. 2001 *Philosophy and Biography*, in: Klagge (Hg.) 2001, 16–50.
- Daniel, U. 2002<sup>3</sup> *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Edmonds, D. J., Eidinow J. A. 2000 *Wittgensteins's Poker: The story of a ten-minute argument between two great philosophers*, Ecco.
- Foucault, M. 1981 *Archäologie des Wissens*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Frisby, D. 2001 *Georg Simmels Großstadt: eine Interpretation*, in: Musner, L., Wunberg, G., Lutter, C. (Hg.), *Cultural turn. Zur Geschichte der Kulturwissenschaften*, Wien: Turia + Kant, 65–86.
- Gellner, E. 1998 *Language and Solitude. Wittgenstein, Malinowski and the Habsburg Dilemma*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Guinness, B. 2001 *Wittgenstein and the idea of Jewishness*, in: Klagge (Hg.) 2001, 221–236.
- Immler, N. 2002 *Familiengedächtnis als narrative Identitätsstrategie – Eine kulturwissenschaftliche Betrachtung der Familienerinnerungen der Familie Wittgenstein*, in: *Newsletter Moderne, Spezialforschungsbereich Moderne – Wien und Zentraleuropa um 1900*, 1, Graz, 10-12.
- Janik, A. / Toulmin, S. 1984 *Wittgensteins Wien*, München, Wien.
- Klagge, J. C. (Hg.) 2001 *Wittgenstein, Biography & Philosophy*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Le Rider, J. 2000 *Aljoscha, Myschkin oder Stavrogin? Die persönlichen Notizbücher und geheimen Tagebücher Wittgensteins*, in: *Kein Tag ohne Schreiben. Tagebuchliteratur der Wiener Moderne*, Wien: Passagen-Verlag, 285–312.
- Monk, R. 2001 *Philosophical Biography: the very idea*, in: Klagge (Hg.) 2001, 3–15.
- Nora, P. (Hg.) 1989 *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Berlin: Wagenbach.
- Nedo, M. (Hg.) Ende 2004, *Biographischer Apparat, Datierungen 1929–1932*, 2 Bde, in: *Ludwig Wittgenstein – Wiener Ausgabe*, Wien, New York: Springer.
- Rhees, R. (Hg.) 1981 *Ludwig Wittgenstein. Personal Recollections*, Oxford: Blackwell.
- Rhiel, M., Suchoff, D. 1996 *The Seductions of Biography*, New York, London: Routledge.
- Levi, D., Sznajder, N. 2001 *Erinnerungen im globalen Zeitalter: Der Holocaust*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Schlaeger, J. 1995 *Biography: Cult as Culture*, in: Batchelor, J. (Hg.), *The Art of Literary Biography*, Oxford: Oxford University Press, 57–72.
- Schmidt-Dengler, W., Huber, M., Huter, M. (Hg.) 1990 *Wittgenstein und*, Wien: Edition S.
- Schorske, C. 1982 *Wien – Geist und Gesellschaft im Fin-de-Siècle*, Frankfurt/M.
- Stern, D. 2001 *Was Wittgenstein a Jew?*, in: Klagge (Hg.) 2001, 237–272.
- Szabados, B. 1995 *Autobiography and philosophy: Variations on a theme of Wittgenstein*, in: *Metaphilosophy*, 26, 63–80.
- Szöllösi-Janze, M. 2000 *Lebens-Geschichte – Wissenschafts-Geschichte. Vom Nutzen der Biographie für Geschichtswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte*, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte*, 23, 17–36.
- Wittgenstein, L. 1984 *Philosophische Untersuchungen*, Werkausgabe Bd. 1, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Wittgenstein, H. 1948 *Familienerinnerungen*, Typoskript, Wien.

<sup>7</sup> Ich verweise auf eine Analogie mit David Frisbys Argumentation hinsichtlich des Werks von Georg Simmel; Frisby (2001, 68).